

lingssemmel haben und die Hälfte davon meiner Schwester bringen!" entgegnete Johann Leise, aber bestimmt. „Ja, und dann willst du nach Hause gehen“ — „Ja!“ — „Und dann nicht wieder kommen!“ — „Ich komme gleich wieder!“ — — „Was handelst du hier mit Bettlern, und verschenkst so mir nichts, dir nichts die Semmeln! — Ich will dir helfen, fauler Racker!“ grollte Theodors Vater. „Hurtig, damit das Holz vom Wagen kommt und der andere vorfahren kann!“ Johann stand verdutzt da, sah bald auf den dicken Bäcker, bald auf Theodor und wußte nicht, ob er anfassen sollte oder nicht. „Du läßt dir am Ende noch das Holz von den Straßenzungen abschwaßen. Sie stehlen mir so schon genug;“ setzte der Bäcker mit einem finstern Blick auf Johann hinzu. — „Na, Schlingel,“ rief er diesem zu, „entweder pack' an — oder mach', daß du fortkommst!“ — Johann, der schon während der letzten Zeit eine rückgängige Bewegung gemacht hatte, drehte sich um und ging langsam fort. „Siehst du, so sind die saubern Gefellen; betteln und stehlen“ — — — Mehr hörte Johann nicht von den nachfolgenden Schimpfreden des feisten Bäckers; schnell ging er um die Ecke. — Es kränkte ihn, daß man ihn für einen Bettler — ja für einen Dieb gehalten. „Ach nun wird meine Schwester noch länger warten müssen!“ seufzte Johann, und Thränen standen dem guten Knaben in den Augen. — Langsam ging er die Straße entlang. Seinen Hunger hatte er augenblicklich vergessen; er dachte